

Saale-Beitung.

Zweihundertsechzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren Mann mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reklamen die Seite 75 Pfg.

Ersteinständlich größtmäßig: Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 3,25 Mk., auschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungsbereichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Einverständnis: „Saale-Beitung“ gestattet.
Verleger: Dr. Otto von Guericke, Halle a. S., Gr. Braubachstraße 17, I. 1133 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 330.

Halle a. S., Donnerstag, den 16. Juli

1908.

Zunehmen haben sich die Bedingungen des Erfolges im Kriege seit 1871 verändert?

Ueber diese bedeutsame Frage veröffentlicht in den neuesten vom Großen Generalstab herausgegebenen Vierteljahrsheften für Truppenführung und Seereskunde der General der Infanterie a. D. v. Blum e eine umfassende Untersuchung.

In den 37 Jahren ungeführten Friedens, in denen wir nicht Gelegenheit hatten, die Schlagkraft unseres Heeres praktisch zu erproben, hat das Kriegswesen eine ungeahnte Umwandlung erfahren. Wenn auch die Grundzüge der Strategie dadurch nicht beeinflusst werden konnten, so haben doch, neben der Umgestaltung des taktischen Bildes der Kampfverhältnisse, vor allem die allgemeinen Verhältnisse sich in sehr wesentlichen Momenten geändert gegen die Bedingungen, unter denen wir unsere letzten großen Kriege ausfochten. Damals waren es Heere mit minder starken Bewehrungen, mit denen wir die Kämpfe freuten; heute sind alle Heereskräfte längst zu jener Heeresform übergegangen, die Preußen dort nahezu hundert Jahren als erster Staat durchführte, und in einem Ringen der Zukunft werden wir Heeren gegenübersehen, die gleich unserem aus dem Kern der ganzen Nation gebildet sind.

Zugleich ist die zahlenmäßige Stärke der Streitkräfte gegen früher ungeheuer gewachsen, im August 1870 belief sich zwar die Kampfstärke der deutschen Gesamtmacht auf 1 183 389 Kämpfe, aber an Streitkräften (außer Offizieren) zählte das deutsche Feldheer bei Beginn des Krieges doch nur 462 300 Infanteristen und 56 800 Kavalleristen nebst 1584 Geschützen, hinter denen allerdings die zunächst im Lande zurückbleibenden Besatzungs- und Ersatztruppen mit 962 900 streitbaren Mannschaften und 462 bepanterten Geschützen standen. Heute würde im Kriegsfalle die aus neunzehn Jahrgängen zusammengesetzte Gesamtmacht die Bildung eines Kriegsheeres von 4 1/2 Millionen militärisch geführter Mannschaften ermöglichen, und bei anderen Mächten sind die Zahlen in verwandter Weise gewachsen. Die gewaltige Vermehrung der Streitkräften vergrößert die alten Bewegungsbedingungen der kleineren Heere in bedeutendem Maße, die Kampfergebnisse erfahren eine entscheidende Erweiterung, und dazu tritt nun eine Entwidlung auf dem Gebiete der Kriegsmittel, das Fortschreiten der Waffentechnik, die Verbesserung der Fortbewegungsmittel, mit denen eine fortgeschrittene Kultur sich gegen gewaltige Eingriffe wappnet. Das bringt eine Veränderung der Kampfmittelität mit sich. Mit der Stärke der Kampfmittel, die im Kriegsfalle aufeinander stoßen, ist unvermeidlich eine Steigerung des gewaltigen Charakters und der Fokuseffekte des Krieges verbunden. Daran vermag auch der Kulturfortschritt nichts zu ändern. Ist er doch vielmehr eine wesentliche Ursache der gesteigerten kriegerischen Machtentfaltung der Staaten, indem die höhere Kultur nach härterem Schicksal verlangt, wie diese andererseits auf die vervollkommneten Vernehmungs- und Bekämpfungsmittel. Ein humanitärer Gewinn ergibt sich

gleichwohl daraus; er besteht in der Erhöhung des Entschlusses zum Kriege. Aus geringfügigen Ursachen werden Kulturstaaten, namentlich benachbart, indem sie die allgemeine Wehrpflicht angenommen haben, nicht mehr Krieg gegeneinander führen.“ Aus der sehr bedeutenden Vervollkommenung der Feuerwaffen, die in größerer Schutzweite, Treffsicherheit, Rasanz und Ladegeschwindigkeit sowie in gesteigerter Wirkung am Ziel und fast gänzlich geschwundener Rauchentwicklung vor der Mündung bestehen, ergeben sich vor allem folgende neue Gesichtsercheinungen:

„Beide Parteien suchen sich vor dem Gefecht und in dessen Verlauf den Blick des Gegners nach Möglichkeit zu entziehen. Es entsteht die von Teilnehmern an Kämpfen der neuesten Zeit oft geschilderte „See des Schlachtfeldes“, die den Führern die Beurteilung der Lage, die Entschlüsse und richtiges Handeln erschwert, dadurch Zeitverluste verursacht und auch auf die Kämpfer einen beklemmenden Eindruck macht. Die Schwierigkeiten der Erkennung des Feindes werden indessen in nicht ferner Zeit durch Benutzung der Luftschiffahrt vermindert werden. Einige Hufe gemährt schon jetzt die Vervollkommenung der Fernrohre. Das Gefecht beginnt auf weite Entfernungen; in entsprechend großem Abstand vom Feinde muß daher die Entwidlung zum Gefecht stattfinden. Auch hieraus ergibt sich eine Verlängerung der Gefechtsdauer, weil die Raumbestände, in denen die Entscheidungen fallen, sich nicht in gleichem Maße erweitert haben.

Die Infanterie ist nach wie vor die Hauptwaffe. Bei Tage führt sie den Kampf nahezu ausschließlich mit der Feuerwaffe, Erfolg und Mißerfolg in ihm sind im wesentlichen das Ergebnis der physischen und moralischen Wirkungen des Feuers, Entscheidungen durch das Bajonett bei Tage seltene Ausnahmen. Der Sturmlauf heimit fast immer nur die reifen Früchte des Feuergefechtes ein.“ Es würde zu weit führen, hier im einzelnen wiederzugeben, was General von Blume weiterhin a. über den wachsenden Einfluß der höheren Führer, über die vermehrte Anwendung der Feldbesetzungsmittel, über die häufigere Benutzung der nächtlichen Dunkelheit zu Angriffszwecken, über die gesteigerte Wirkung des Artilleriefeuers, über die größere Selbständigkeit der Kavallerie wie über den allgemeinen Charakter der Kampfmittel ausführt; wir können hier nur noch einige besonders interessante Einzelheiten herausheben.

Zunächst erscheint die bisherige Annahme, daß die blutigen Gefechtsverluste mit der Vervollkommenung der Waffen nicht so sehr abnehmen, nach den neuesten Nachrichten über die Verluste im ostasiatischen Kriege mindestens in ihrer Allgemeinheit zweifelhaft. Denn es ergibt sich daraus, daß die durchschnittlichen Verluste an Toten und Verwundeten in den vier großen Schlachten dieses Krieges sich bei den Japanern auf 20,4 Proz., bei den Russen auf 16,7 Prozent beliefen, während sie bei den Deutschen in den 18 großen Schlachten des Krieges von 1870/71 nur 7,0 Proz. der Streiter betragen. Nun dauerten freilich die vier Schlachten 1904/05 im ganzen 40 Tage, die 18 des Krieges von 1870/71 nur 27 Tage. Berechnet man den Durchschnitts-

verlust am einzelnen Schlachttage, so stellt sich heraus, daß er für die Russen 1,7 Proz., für die Japaner 2,0 Proz., für die Deutschen aber 4,7 Proz. betrug. In der vierzehntägigen Schlacht von Wugen verloren die Russen 19,3 Proz. der Streiter, in der eintägigen von Mars la Tour-Bionville erlitten die Deutschen ihren Sieg mit einem Verlust von 22,0 Proz. Bei allen Vergleichen dieser Art ist zu berücksichtigen, daß die Schlachten von 1870/71 reine Feldschlachten waren, und daß die Deutschen im zweiten Teile des Krieges ihre Siege mit verhältnismäßig geringeren Verlusten erfochten, daß dagegen die Schlachten von 1904/05 in schweren Positionskämpfen bestanden, in denen gegen Verluste ungewöhnlich unempfindliche Angriffe gegen sehr standhafte Verteidiger kosteten. Einzelne Truppenteile haben 1904/05 in den nicht selten auf nächste Entfernung geführten Kämpfen in kurzer Zeit sehr schwere Verluste erlitten. Das ist aber auch in allen früheren Kriegen vorgekommen. Ein Verlust von 90 Proz., wie ihn die japanische Brigade Rambu in der Schlacht bei Wugen in kurzer Zeit erlitt, steht allerdings in der Geschichte wohl einzig da. Indes verlor beispielsweise auch 1870 das preussische Infanterieregiment Nr. 16 in einem kaum halbständigen Angriff bei Mars la Tour 68 Prozent.

Von aktueller Bedeutung ist, was der Verfasser über den Einfluß der Luftschiffahrt sagt, die nicht nur für die Schlachtenakt, sondern auch für die Leitung der Operationen, für die Strategie von außerordentlicher Bedeutung sein wird. „Wo der Feldherr bisher im Dunkel tapelte, wird er nicht immer, aber oftmals die Verhältnisse bei Freund und Feind, wie die Figuren auf einem Schachbrett, vor Augen haben. Und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß den größeren Nutzen hieraus die Defensiven ziehen wird, da die Ueberlegenheit der Offensiven wesentlich auf dem Moment der Ueberwachung, auf der Unsicherheit beruht, in die der Verteidiger durch die Unmöglichkeit von Handeln des Gegners verlegt wird. Das Gegenstück wird erst wieder hergestellt werden, wenn es gelingt, die Luftschiffahrt dahin zu vervollkommen, daß es durch sie möglich wird, vernichtende Wirkungen von oben gegen materielle Schutzwehren zu erzielen, so daß der frühen Taktaakt der Triumph über die tote Materie erleichtert wird.“

Zum Schluß sei eine Schätzung der unmittelbaren Kosten der Kriegsführung wiedergegeben, die infolge der Vermehrung der Streitkräfte und der Vervollkommenung der Streitmittel eine solche Höhe erreichen, daß sie mit denen früherer Kriege kaum noch in Vergleich gestellt werden können. Sie beliefen sich in dem zwölften Rußland und Japan 1904/05 geführten Kriege für erstere Macht nach amtlicher Angabe auf 4605 Millionen Mark und werden für Japan auf 2424 Millionen Mark berechnet. Für Deutschland wird man die Jahreskosten eines mit voller Macht zu führenden Krieges, ungeredet den Wert der Naturalleistungen, zu denen das Land im Kriegsfalle verpflichtet ist, mit sechs Milliarden Mark nicht zu hoch veranschlagen.

C. K.

Requiem.

Aus der Welt der Liebenden.

Eine Studie von Dr. Ernst Hartmann.

(Nachdruck verboten.)

Wir leben in der Mode der literarischen Ausgrabungen. Sie hat manden Unfug verschuldet, aber man muß ihr vieles verzeihen, weil sie einiges Vortreffliche geleistet hat. Man möchte ihr selbst verzeihen, wenn sie weiter keine Frucht getragen hätte, als die ausgezeichnete Neuausgabe der Briefe unserer deutschen Erzfrau Liselotte von der Pfalz, durch die der Inselverlag diesen literarischen Nationalfonds allgemein zugänglich gemacht hat. Aber überhaupt hat gerade die Briefliteratur der Ausgrabungsmethode besonders viel zu verdanken; und wenn man heute die Dokumente der Literatur des Liebesbriefes nicht mehr aus unzähligen zerstreuten Quellen zusammenzufinden braucht, sondern sie bequem und gefällig geordnet beisammen findet, so läßt sich das eben der regen Tätigkeit der literarischen Schatzgräber. Der Liebesbrief! Gibt es wohl eine Gattung der Literatur, die angesehener sein könnte für den, den die Gattung des homo sapiens, sein Herz, seine Leidenschaften, seine Wünsche und Versehungen interessiert? Anderwärts bricht der Ehrgeiz, die Gewinnlust, taufend andere Interessen durchaus eigenmächtig, zum Teil untergeordneter Art — im Liebesbrief enthüllt sich die Seele des Menschen selbst, mag er noch so sehr befreit sein, sie zu verbergen. Und so gibt es im ganzen weiten Bereiche der Literatur nichts Menschlicheres, als die Liebesbriefe, die uns aufbewahrt sind.

Der Verlag von Julius Kieffer in Leipzig hat auf seine früheren Sammlungen deutscher und französischer Liebesbriefe jetzt einen schönen Schlussband folgen lassen, der die Liebesbriefe der anderen Nationen, vorab die italienischen und englischen, enthält. Zugleich aber ist bei Georg Müller in München ein schöner Band erschienen, der eine ungemein wertvolle Ergänzung dieser Sammlung bildet und die Liebesbriefe der Julie von Respinasse enthält. Und diese

Briefe verdienen freilich eine eigene Ausgabe. Sie sind ein Stück Menschentum und Menschlichkeit, zu dem es nur weniges Seitenstück gibt. Ein Feuerbrand, in trockene Blätter gefaßt. Ein Name, dessen psychologische Wahrheit und Tiefe kein Dichter je übertrifft hat. Die Zahl der schönen Liebesbriefe der Weltliteratur ist groß; aber andere Menschen, Dichter, Kollekten, galante Damen oder Fürstinnen, haben dann und wann zu gewissen Zeiten schöne Liebesbriefe geschrieben — die Respinasse hingegen ist Liebesbriefschreiberin schlechthin. Sie ist eine Königin auf diesem Gebiete. Versuchen wir, unter der Führung dieser beiden hochinteressanten Neuausgaben durch die märchenhafte Welt der Liebenden einen kurzen Rundgang anzutreten.

Der Liebesbrief ist so oft, wie die Fähigkeit und Gewohnheit schriftlicher gegenseitiger Mitteilung. Selbst der phrasenreiche römische Adokat M. Tullius Cicero findet zarte und innige Worte, wenn er aus der Verbannung an seine treue Gemahlin schreibt. Aus dem Mittelalter sind uns einige löbliche Liebesbriefe, ja einer der berühmtesten Liebesbriefwechsel aller Zeiten, nämlich der zwölften Hilarid und Heloise, erhalten. Aber die klassische Zeit des europäischen Liebesbriefes fällt doch erst mit der Renaissance ein, die überhaupt den Brief als literarische Gattung zuerst auf die Höhe gehoben hat. Einen eleganten Brief schreiben zu können: das wurde in den Humanistenkreisen fast ebenso hoch geschätzt, als die Pädagogik, eine musterartige lateinische Rede zu halten. Und unter diesen Verhältnissen, in einem Lande, wo die Frau zum Teil eine außerordentliche Freiheit genießt und über eine hohe geistige Bildung verfügt, beginnt nun eine üppige Entwicklung des Liebesbriefes. Es sind gar mannigfaltige Liebende, die in der Geschichte der italienischen Renaissance uns begegnen: hohe Geistliche, wie Bembo oder der Kardinal Bibbiena, denen aus ihren zarten Beziehungen zu schönen Frauen, die Welt der Renaissance durchaus seinen Vorwurf machte, tiefe und gewaltige Geister, wie Michelangelo, dessen Liebe zur Vittoria Colonna nichts anderes war, als eine leidenschaftliche Flamme durchglühender ideale Freundschaft; dann wieder ein freispieler Künstler, wie Ariosto, oder ein Weltkling, das seine gute Laune nicht leicht verliert, wie Antonio Francesco Doni. Die Liebesbriefe der italienischen Renaissance stehen literarisch auf einer hohen Stufe und müssen

teilweise nach der Reinheit ihres Stiles den vorzüglichsten Erzeugnissen dieser Art beizuzählen werden. Meistens sind nicht die literarischen Qualitäten, die wir in Liebesbriefen finden, sondern es ist der Naturlaut, die Empfindung der Liebenden, selbst wenn sie sich etwa unbesonnen und undiszipliniert äußern. Und daran fehlt es nun freilich in diesen Briefen auch nicht. Unter der feinen Politer der Briefe, die Pietro Bembo an die von ihm angetobete Lucrezia Borgia schreibt, leuchtet eine tiefe und aufrichtige Liebe hervor. Ein tief ergreifendes Zeugnis ist der Brief der Dichterin Gaspara Stampa an den Grafen Colalto, den sie als Widmungsschreiben der Ausgabe ihrer Gedichte von 1554 vorausgeschickt hat. Es ist der Aufschrei einer Frau, die sich verlassen weiß und doch von der Erinnerung an ihre Liebe, ja von dieser Liebe selbst nicht ablassen kann, sondern nach wie vor auf das Innigste an dem Treulosen hängt. Ganz allgemein macht man bei diesen Liebesbriefen die Wahrnehmung, daß die Briefe der Frauen, die übrigens die leistungsfähigsten, leichter den Laut der Natur finden, als die der Männer. Und das ist ja natürlich genug: hat doch der Mann außer der Liebe noch seinen Beruf, seine Bildung, seinen Ehrgeiz — aber das Schicksal der Frau ist und bleibt ihre Liebe. Wir besitzen aus dem 16. Jahrhundert einen Roman unter dem Titel „Lettere Anonime“ von Pasqualigo, der 1589 erschienen ist. Es ist kaum möglich, daß diese Gebilde unmitteldar, wie psychologisch seinen Briefe nur Erdichtung seien, daß sie nicht auf die Wirklichkeit zurückgingen. Wie sein ist hier das anfängliche Sträuben der Frau geschilbert, das dann, wenn sie sich einmal ergeben hat, in die stärkste Leidenschaft übergeht. Diese Schilderung hat einen Vorläufer in der Vielesromane — eines Kapitels, nämlich „Pius II.“, der mit seinem bürgerlichen Namen bekanntlich Aeneas Silvius Piccolomini hieß und in seinen vielen lehrreichen Romane „Curialus und Lucretia“ die Geschichte zweier Liebenden mit einer Feinheit und Wahrhaftigkeit in Briefen geschilbert hat, die eine reiche Erfahrung voraussetzen lassen. Eine nicht geringe Rolle unter den Liebesbriefen der italienischen Renaissance spielen die Briefe der Kurialen. Bekanntlich nahm die Kuriale ein gesellschaftliches Leben der Renaissance Italiens einen durchaus anerkannter Platz ein. Die vornehmste Kuriale war nicht nur schön, sie war auch geistvoll, gebildet, von hohen geist-

Die Wehrsteuer.

Im Steuerbudget des Schatzkammerpräsidenten Endow soll nach einer kürzlich durch die Presse gegangenen Mitteilung auch ein Wehrsteuerprojekt enthalten sein. Ob die Wehrsteuer auftritt, erscheint uns zweifelhaft, denn bisher hat sich die Regierung aus guten Gründen gegen alle Anträge auf Einführung einer Wehrsteuer abgehalten. Im Reichstage haben sich wiederholt die Vertreter des Reichstages und namentlich auch der preussische Finanzminister entschieden gegen eine Wehrsteuer erklärt. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß sich in Regierungskreisen eine Schwärzung in dieser Frage vollziehen und der Reichstag im Herbst mit einem Wehrsteuerprojekt überhäuft wird. Vorher wird etwas Genaueres wohl nicht zu erfahren sein, da die verbündeten Regierungen, wie verläßt, entschlossen sind, einheitlich über die Steuerpläne einen dichten Schleier zu breiten.

Der Gedanke einer Wehrsteuer hat, wie nicht zu verkennen ist, auf den ersten Blick etwas Verlockendes, und deshalb finden sich auch Freunde einer Wehrsteuer in allen Parteienlagern, aber wenn man der Sache mehr auf den Grund geht und die Ausführbarkeit des Planes genauer prüft, scheidet man doch auf gewisse Bedenken, die nicht leicht zu überwinden sind. Im Reichstage ist der Versuch bereits einmal unternommen worden, er ist aber am Widerspruch einer erdrückenden Mehrheit gescheitert. Der Entwurf einer Wehrsteuer, der im Jahre 1881 dem Reichstage vorgelegt wurde, legte den vom Militärdienst Befreiten bis zum 32. Lebensjahr eine Kopfsteuer von 1 Mark auf und außerdem eine Einkommensteuer, die bei einem Einkommen von 1000 Mk. mit 1 Prozent begann und allmählich bis zu 3 Prozent stieg. Aber der Ertrag einer solchen Steuer würde im ganzen nur auf 20 Millionen veranschlagt. Wird eine solche Steuer jetzt eingeführt, so ist nicht ein höherer, sondern sogar ein noch niedriger Betrag zu erwarten. Denn seit 1881 hat sich die Zahl der vom Militärdienst Befreiten infolge der mit der erhöhten Friedenspflicht verstärkten Aushebungen und der Abnahme der Freigezogenen und deshalb Steuerpflichtigen erheblich vermindert.

Es fällt aber auch die Schwierigkeit der Veranlagung erheblich ins Gewicht. Es müßte, da es sich um eine direkte Reichsteuer handelt, ein besonderer Erhebungsapparat geschaffen werden, dessen Rollen einen großen Teil der Einnahmen aus der Steuer vorstrecken würden. Sollte es übrigens möglich sein und von der Regierung vorgeschlagen werden, unter dem Titel einer Wehrsteuer für das Reich Einkommen bis zu 1000 Mark herab zu veranlagern, so dürfte auch die Einführung einer Reichseinkommensteuer nicht so schwer fallen, wie es die Regierungen bisher dargestellt haben.

Gegen die Steuer spricht neben manchen anderen Momenten auch ein ethischer Grund: durch eine solche Steuer wird der allgemeinen Wehrpflicht der Charakter einer geldwerten Leistung aufgedrückt, und wer unsere vaterländische Wehr als Volksherr empfinden will, wird nicht darin verharren können, daß die Ehrenpflicht des Militärdienstes ihren bisherigen Charakter verliert.

Deutsches Reich.

Von einer Verweigerung des Koalitionsrechts

gegenüber dem technischen und Kontorpersonal, wie es der Verband bayerischer Metallindustrieller beschließt, will der Verband sächsischer Industrieller nichts wissen. Sein Gesamtorgan erklärt, er würde eine Uebertragung der rein gewerkschaftlichen Agitation auf die Kreise der Handlungsgesellschaften im Interesse des Zusammengehens von Prinzipal und Angestellten lebhaft begrüßen, wird jedoch, „niemals das Recht der Angestellten auf Zusammenfluß zur Wahrung ihrer Interessen in Frage stellen.“ Er hofft, daß industrielle Arbeitgeber und Angestellte auch in Zukunft die

schaftlichen Talenten. Das zeigen auch die Kurttalienbriefe, von denen Seliger, der Herausgeber des genannten Zeiterischen Werkes, eine Anzahl veröffentlicht hat. Und an was für sich in diesen Briefen sogar einmündig ein lateinisches Flial hervor, durchweg aber verhalten die Damen der Liebe ihren Empfindungen gar wohl Ausdruck zu verleihen. Doch mehr als alle Eleganz des Ausdrucks berührt es uns, wenn wir in den Briefen dieser Damen plötzlich einen wilden Ausdruck von Eifersucht oder einen zarten Klang echten Gefühls treffen. Die Camilla da Vila äußert sich über eine Nebenbuhlerin in folgenden Worten, die der Leidenschaft wahrhaftig nicht entbehren: „Angst müßte Gott über die verkündigen, die jetzt flammender als mein Gut best, verflucht sei jede Nacht und jede Stunde, die er von anderen Armen, als den meinen umfängen zubringt, verflucht jeder Fuß und jede Lieblichkeit, die mir zum Schaden und zum Weger ausgeteilt werden, zugleich auch seine geringe Treue.“ Eine ganz besondere Gestalt im Kreise dieser Kurttalien ist die Beatrice da Ferrara, die kein Flial vor dem Mund nimmt, sondern sich sehr innerlich ausdrückt und sich über alles als das bekennt, was sie ist. Und trotzdem — oder richtiger: gerade deshalb — wirkt ihr feiner Woberton vieldeutiger, mehr, als die wohlgeleiteten Sätze der als vornehm und geistvoll berühmten Briefschreiberinnen der Liebe.

Es ist doch nicht zu verkennen, daß im 18. Jahrhundert ungefähr ein neuer Stil des Liebesbriefes sich bildet. Beim modernen Liebesbrief tritt die Rücksicht auf die Form ganz zurück vor dem leidenschaftlichen Drange unmittelbarer Aussprache der Empfindung. Und es ist, als ob wir in eine andere Welt eintreten, wenn wir zu den Liebesbriefen Ago Foscolos kommen, der ein bewegtes Liebesleben geführt und in seinem Leben drei große Leidenschaftlichen gehabt hat. Ganz verändert ist das Tempo! In Entzündungen, Anflügen, Begierden, Zärtlichkeiten, in Leidenschaft und Trunkenheit rauschen die Briefe dahin, nicht immer schön vieldeutig, nicht einmal immer nötig wahr; aber immer subjektiv wahr und daher unmittelbar ersichtlich. Es wird manchen Leser überraschen, zu sehen, daß auch der als hochliterarischer verrufen große Revolutionsdichter Mazzini in seinen Liebesbriefen der zartesten und leidenschaftlichsten Empfindungen schlag gewiehn ist.

Recht unergründlich für den Liebesbrief ist die Literatur der pyrenäischen Gabeln. Doch liefert sie eine ergreifende

Gemeinsamkeit ihrer Interessen erkennen und Hand in Hand arbeiten werden.

Wederlicher Kastengeist.

Von einem betriebenen Beispiel von Kastengeist unter der Schutzhilfe der Regierung ist ein wenig erhellende Spaltung innerhalb der Kolbinger Bürgergesellschaft eingetreten. Es handelt sich um den Begriff der Mittelschule und Bürgerrechte, um deren Bedeutung gewissermaßen ein Prinzipienkampf sich entwickelt hat. Man vertritt in einem großen Teil der Einwohnerschaft die Ansicht, daß man von Seiten der Verwaltung die Bürgerrechte zu einer Art Armenschule herabzudrücken bestrebt sei, was den Bestrebungen unserer modernen Zeit, eine Einheitschule zu schaffen, unmittelbar zuwiderlaufe. Diese Spaltung hat einen ziemlich scharfen Charakter angenommen, und in der Presse ist es zu dementsprechenden polemischen Auseinandersetzungen gekommen. Wie weit übrigens der Kastengeist der Bürgergesellschaft geht, zeigt folgender Vorfall, der durch die folgenden Kurttalien zum Ausdruck gebracht ist. Die Schüler der sogenannten Mittelschule in dem leitenden Lehrer gegenüber, mit den Schülern der Bürgerschule gemeinsam sich aufzufüllen und zu tunen. Als sie schließlich dazu angewiesen wurden, erklärten sie, daß sie für den Fall, daß sie mit den Jungen aus der Bürgerschule gemeinsam die Aufhebungen machen mühten, unter keinen Umständen gemeinsam mit denselben singen würden.

Den Jungen müßte ihre bornierte Dünselfürchtigkeit mit dem Stolz ausgetrieben werden. Schuld an diesen bedauerlichen Zuständen haben allerdings in erster Linie die Eltern, die ihre Kinder falsch erziehen.

Allgemeine Mitteilungen.

Der Entwurf der neuen Eisenbahnverkehrsordnung ist vor einigen Tagen dem Bundesrat zugegangen. Da er in hiesiger Fassung mit den meistbeteiligten deutschen Bundesstaaten aufgestellt ist, dürfte er ohne wesentliche Änderungen angenommen werden. Er ist ferner auch in Uebereinstimmung mit der Kommission Oesterreich-Ungarns aufgestellt worden, so daß er für die Weiterbildung der internationalen Verkehrsverträge von Bedeutung ist.

Auch die letzten Reste des ostafrikanischen Aufstandes sind nunmehr beseitigt worden. In der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ lesen wir: Schon vor dem letzten großen Aufstand hatte der Nubische Sultan in Songabesir sein Unwesen getrieben. Während des Aufstandes selbst hat er die Schutztruppe besonders zu schaffen gemacht; seine Unterwerfung war damals nicht möglich. Nun kommt aus Tanganyika die Nachricht, daß dieser unheimliche Tyrann in der Gegend von Mbebenan die Einnahme seines Landes gelungen genommen wurde. Ein weiterer offener Aufstand gelang der Schutztruppe in Songabesir durch die Einnahme des Lagers des berühmten Ngolungo; er wurde selbst dabei ertrunken. Mit diesem Zusammenbruch des Aufstandes der Nubischen in Songabesir beseitigt Ngolungo hatte es fertig gebracht, durch seine Räubereien selbst die Millionen im Songabesir und Südringabesir bis in die letzte Zeit zu beunruhigen.

Ausland.

Eine deutsch-österreichische Verständigung über die Balkanfrage.

Im Anschluß an die Revolver-Begegnung zwischen König Edward und dem Zaren ist vielfach die Befürchtung laut geworden, daß es der englischen Politik gelingen könne, durch ihre Intrigen auf dem Gebiet der orientalischen Frage einen Keil zwischen Deutschland und Oesterreich zu treiben. Diese Befürchtungen sind jedenfalls zurzeit unbegründet. Den „N. N.“ geht von ihrem Wiener Mitarbeiter folgendes Telegramm zu:

Wien, 15. Juli. Von gut unterrichteter Seite erfährt ich, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung Uebereinkommen sind, beaufs einer gemeinsamen Stellungnahme zu den anglo-russischen Reformvorschlügen für Mazedonien in einen

und seltsame Episode. Das sind die Briefe der portugiesischen Nonne Mariana di Morobado an den Kapitän Martin de Chamilly. Dieser Gute, der im Feldzuge von 1664 Marianens Herz gewonnen hatte, hat nach seiner Rückkehr sich nicht nur von der Liebe zu der schönen Klosterfrau losgelassen, sondern sogar ganz einfach ihre Briefe übersehen lassen und veröffentlicht. Er hatte mit dem Buche großen Erfolg, aber wir meinen, daß er vor der Nachwelt als ein recht erbärmlicher Geselle dächte. Um so mehr, als ein Nonne, die er verlassen hat, sich in ihren Briefen kundgibt als eine ungemein häßliche Seele von echter Vandalenart, die in dem geliebten Manne aufsteht, aber auch die häßlichsten Dinge zu sehen, wie sie sind. Der Abschiedsbrief, den sie, nachdem sie die Wahrheit erkannt hat, dem einst Geliebten schreibt, atmet in seiner herben Bitterkeit, strengen Wahrhaftigkeit und echten Würde geradezu den Geist der Größe.

Bevor wir nun dem Zeitersenen Buche in den Norden Europas folgen, machen wir in Frankreich Halt, um uns mit der ewig merkwürdigen Gestalt der Lespinasse zu beschäftigen. Julie von Lespinasse, geboren im Jahre 1732, war ein Kind der Liebe und kam im April 1754 als eine Art Gesellschaftsdame zu der Frau du Desand, die durch ihren Geist und ihren Salon in ganz Paris, ja der ganzen Welt bekannt war. Dinge es zu ahnen, hatte sie sich in dem jungen Mädchen eine gefährliche Nebenbuhlerin ins Haus genommen, die ihr nicht allein ihren Freund, sondern auch absichtlich machte, sondern sogar bald einen eigenen Salon eröffnete, der bald der glänzende des damaligen Paris und das Hauptquartier der Engländer wurde. Während sie mit d'Alembert, der in zärtlicher Freundschaft an ihr hing, gemeinsamen Haushalt führte, griffen zwei Liebesleidenschaften in ihr Dasein ein. Die erste galt dem geistvollen spanischen Diplomaten Marquis von Mora, der einem frühen Tode geweiht war. Aber noch lebte die Flamme zu Mora in Juliens Herzen, als sie den Mann kennen lernte, der ihr Schicksal werden sollte, den Grafen Guibert, der sich als Militärchriftsteller einen gewissen Namen gemacht hat. Die beiden Männer gelten die Briefe der Lespinasse. Wilhelm Weinand macht in seiner trefflichen Einleitung darauf aufmerksam, daß ihre Liebe die typische Leidenschaft der femme de lettres aus sei. Aber die Charakteristik reicht nicht aus; vielmehr war die Lespinasse in Wahrheit eine durch-

Meinungsäußerung einzutreten und überhaupt solidarisch vorzugehen.

Die Spioniererei in England.

Wir berichten in den letzten Tagen wiederholt von der Spioniererei in England, die neuerdings so überhand genommen hat, daß sie sich auch durch die entsetzlichen Erklärungen seitens der Regierungsvertreter nicht bannen lassen will. Eine interessante Neuerung zu dieser fremden Erscheinung bringt jetzt der Londoner „Daily Graphic“ in einem „Spionier“ überschriebenen Leitartikel: „Wäre die in England gegenwärtig grassierende Spioniererei auf die gelbe Tagespresse und die marine-blauen Zeitschriften beschränkt, so könnte man darüber lächeln. Jeder aber hat sie bereits auf das beängstigendste und so sich geistigen, und man kann beutragende kaum einen Salon betreten oder sich in größerer Gesellschaft zu Tische setzen, ohne die fürchterlichsten Gespinnste von einer Legion von Kundschaftern mit anhören zu müssen, die der deutsche Kaiser auf dieses ehemals so glückliche Land losgelassen haben soll. Natürlich ist das sehr abern, trotzdem beunruhigend genug. Es zeigt, wie schwer der deutsche Papst uns auf die Nerven zu fallen beginnt. Vielleicht deutet sich darin eine gewisse nationale Entartung an. Unsere frühwörtlich gewohnte Keckheit verläßt uns, wir werden hysterische Leute. Die ersten Anzeichen davon traten in dem neurotischen Paroxysmus hervor, der dem Entsch auf Waffeng folgte. Selber sind wir so gut wie jedem Alarmisten zum Opfer gefallen, der uns eine Gänsehaut aufschwemmen wollte. Vergebens heißt uns Admiral John Fisher, ruhig zu schlafen, denn dem Vaterlande drohe keinerlei Gefahr. Wir wollen nicht beruhigt sein. Tag und Nacht verlost uns das Schreckbild des Zepplinschen Luftschiffes und der allgegenwärtigen Fickelhaube. Wir schlafen über der National Review des Herrn Warne (dem Hauptorgan der geschornen Deutschen) ein und wachen mitten in der Schweigebadet mit der Vorstellung auf, daß ein paar pommerische Grenadiere sich mehr oder weniger vertheidigt unter unser Bett verkröchen haben und eine Abteilung Ulanen vor der Tür hält. Der schändliche Silberreif des Meeres ist für uns nur noch ein Märchen aus alten Zeiten; wir sehen im Traum den deutschen Kaiser in Siebenmellenhiesel von Berlin nach Bombay schreiben. Der „unermüdliche Krieg“ des Herrn Warne lastet wie ein Alb auf uns allen. Dies ist gewiß sehr komisch; wer sich aber der Fieberbestimmung in Paris im Sommer 1870 erinnert, wird nicht darüber lächeln können. Wir brauchen entschieden eine gehörige Tüte Dausche.“ Das ist ein kräftiges offenes Wort. Auf geradezu klassische Weise ist dem „Zag“ zufolge die Spionierschnüffellei in Lincolnshire ad absurdum geführt worden. Dort grüßte Oberst Conway Gordon kein Chef der Großschafzermarie an, ob noch seinen Beobachtungen den wiederholten Anfragen des Abgeordneten Lodwood im Unterhause, was Spionage in Lincolnshire anlangt, irgendwelche Tatsachen zugrunde lägen. Der Generaldieser antwortete, eine Gesellschaft von Reisenden sei allerdings eines Tages der Spionage in deutschen Diensten verdächtigt worden. Bei näherer Untersuchung habe sich jedoch herausgestellt, daß die Herren die Gegend lediglich im Zusammenhang mit einem geplanten Kleinhafnbau bereisten, und daß sich an ihrer Spitze Mr. Rudhard Kipling befand, der poetische Herold des neubritischen Imperialismus.

Die Strafkämpfe in Töbris.

Der Korrespondent der „Times“ telegraphiert aus Töbris an seine Zeitung: „Nach allerhand zum Teil verwinkelten Erlebnissen bin ich gesund in der unglücklichen Stadt Töbris angekommen. Die Situation ist hier folgende: Der Schah hat an Nafthim Khan, den Führer von 400 Karadaghtruppen das Oberkommando über die Regierungstruppen in der Stadt und im Distrikt Töbris mit außerordentlicher Vollmacht zur Wiederherstellung der Ordnung übertragen. Er verfügt über 1500 Mann, einschließlich 500 seiner eigenen wilden Krieger; ihm stehen 400 aus-

aus ungemündliche Natur. In einer Zeit, wo alles Form und Scheinlichkeit und die Liebe Galanterie war, steht hier diese Frau, die als den Inhalt des Lebens nur eines kennt: die Liebe. Ist die Liebe ihr ein Glück? Man darf daran zweifeln. Auf eine Freude kommen ihr hundert Enttäuschungen und Qualen. Sie gehört zu den Naturen, denen jede Erregung Gift ist — und die doch nur in der Erregung leben können. Sie sagt selbst, sie werde vielleicht an ihrer Liebe sterben, aber das ist ihr lieber als überhaupt nicht geliebt zu haben.“ Liebe ist Leben: das ist die Gleichung dieser Existenz. „Und ich, ich habe nur eine Sehnsucht, ein Begreifen: zu lieben!“ Und ein andermal: „Sie werden sehen, daß ich mich auf die Liebe verwerfe. Ich tue nichts als lieben, ich kann nur lieben.“ Es war das Schicksal dieser Seele, daß sie einen kalten Mann geriet, der für das Ungemündliche dieser Frau das Verhängnis nicht hatte. Und so wird das Liebesdrama zur düsteren Tragödie. Qualen zerreißen das Herz der Liebenden, die Eifersucht verflucht, die Gleichgültigkeit des Geliebten durchbohrt sie. Verdand, Vernunft, Scham, Würde treten mit dem herrschenden Gefühle, aber sie unterliegen. Und in diesem wilden Hin und Her spielt dann noch der blasse Schatten des Marquis von Mora eine gepenstliche Rolle. So entrollt sich in diesem einzigen Buche vor uns das Bild einer Menschenseele und eines Menschenlebens, dem wenigere zur Seite zu stellen ist, und wer sich einmal mit den Liebesbriefen der Lespinasse befaßt hat, für den wird die Sammlung künftighin zu der bewußten Galerie der „besten Bilder“ zählen, die der englische Nationalismus nicht müde wird, aufzuweisen.

In die Engländer sind Nationalisten, und bei der Macht, die die gesellschaftliche Konvention bei ihnen hat, ist es ganz natürlich, daß die Liebe in England im allgemeinen „nach der Schmutz“ geht. Aber in maßvoller Reaktion gegen den Gesellschaftszwang entstehen dann gerade in England ganz besonders merkwürdige Liebeshistorien. Nur ist der Ton der englischen Liebesbriefe, doch von dem der italienischen grundsätzlich verschieden. Bei den Romanen herrscht nun einmal die Leidenschaft ungehindert, bei den germanischen und insbesondere den englischen Liebesbriefen ist die Mischung mannigfaltiger. Das Pathos der Liebe ist im Durchschnitt vieldeutiger geringer, aber die feine Zärtlichkeit, das innige Verständnis, dann auch wieder der Humor, der inselnde Geist, die

geprohene Revolutionäre gegenüber, die von demjenigen Teil der Bevölkerung unterstützt werden, die sich in der konstitutionellen Bewegung kompromittiert haben. Am Montag besetzte Kathim Khan alle Ausgänge der Stadt und verurteilte die Revolutionäre und Fanatiker zu unterjochen. Dabei entfiel ein zerstreutes Straßengefecht, das bis in den Dienstag hinein dauerte. Wie es in einer Stadt von der Größe dieses von Haus zu Haus geführten Guerillakrieges zweifelhaft, aber das Vorgehen der Einwohnere Kathims hat eine sehr ernste Situation für die Einwohner geschaffen. Wie meine eigene Erfahrung lehrt, ist keine große Gefahr für die Europäer vorhanden. Bei meiner Ankunft hielt ich auf Kathims Reiterei, wurde vier Meilen weit von ihr mitgenommen, schließlich aber entlassen und in die Stadt geführt, wo mich die Eskorte des britischen Major Stephens erwartete.

Am Mittwoch hat Kathim Khan in Tabris die Beschießung des Quartiers im Auftrag vorgenommen, die augenscheinlich noch fortbarrt. Weber Verbleib auf der Straße von Shulha nach Tabris steht, weil die Reiter Kathim Khans alles ausrauben.

Provinzial-Nachrichten.

Water und Gohn ertrinken.

× Solpke (Altmart). 15. Juli. Im Hof zu haben, liegt der 11jährige Sohn des Grundbesizers Louis Siegmund in eine mit Wasser gefüllte Gohnbräue, in der er versank. Von einem Knechten, der diesen Vorgang bemerkt hatte, wurde der Vater schnell gerufen. Nicht die Gefahr achtend, führte ihn der Vater ins Wasser, um den Sohn zu retten. Auch ihn zog das Wasser in die Tiefe. Wahrscheinlich ist der Mann von einem Herbschlag getroffen worden. Mit einem Feuerhaken wurden beide Leichen herausgehoben.

Gräulicher Fund.

Leipzig, 16. Juli. Heute morgen gegen 7 Uhr wurde im Neßmühlgraben unweit der Simonbrüder der Kopf eines Menschen gefunden, der seinem Aussehen nach zunächst im Feuer gebraten zu haben dürfte. Nebenfalls handelte es sich um den Kopf der vor kurzem in der Neisse aufgefundenen Leiche des Dienstmädchens Emma Feine.

□ Esznet, 15. Juli. (Verhaftung eines Wechselfährers.) Gestern abend wurde hier der 42 Jahre alte Kaufmann Ludwig aus Leipzig, der sich mit seiner Ehefrau in einem Reibstoffs an der Luftstrasse eingemietet hatte, auf telegraphische Anweisung der Leipziger Kriminalpolizei verhaftet. Wie es heißt, werden dem Selbigen mehrere Verhaftungen über bedeutende Summen zur Last gelegt. Nach der Wohnung eines Bekannten hat er bereits eingedrungen, für 20 000 Mark Beschlag gefasst zu haben.

Eltenburg, 15. Juli. (Kordmacher-Gesellschaft.) In einer gestern in der „Wilde“ abgehaltenen Versammlung der hiesigen Kordmacher wurde die Gründung einer Kordmacher-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Merseburg, die ihren Sitz in Eltenburg haben soll, beschlossen.

— Broden, 15. Juli. (Witterungsbericht.) Die das nördliche Europa bedeckende Depression ist unter dem Nachdrücken des südwestlichen und des bei Island gelegenen Hochdruckgebietes etwas südwärts vorgeschritten, ihr Minimum lag am 14. d. M. über der östlichen Nordsee. Unter ihrem Einfluß ist überall, besonders im Küstengebiet, Abkühlung infolge Gewitter eingetreten. Auch haben ergiebige Regenfälle stattgefunden; Grünberg meldet 38, München 28 Millimeter Niedererschlag. Im allgemeinen war die Witterung auf dem Broden in den letzten Tagen wolfig, trübe und regnerisch; der Himmel war vorwiegend mit schweren Regengewölkern bedeckt, und zuweilen gingen leichte Regen- und Hagelstauer hernieder. Bei frischem Südwest wurde die Luft am Dienstag gegen Mittag außerordentlich klar, und getteltete eine Fernsicht, wie sie selten auf dem Broden anzutreffen ist. Heute ist der Himmel mit Regengewölkern bedeckt, der Wind weht aus südwestlicher Richtung mit 10 Meter Geschwindigkeit in der Stunde, die Fernsicht ist günstig, das Thermometer zeigte 7 Uhr früh 6,7 Grad und mittags 12 Uhr 9 Grad C. Der Luftdruckverlauf ist

praktische Sorge für den geliebten Gegenstand — das sind Elemente, die man im Süden kaum findet. Wir erinnern da nur an das Reisebüchlein in Briefen, das Jonathan Swift an seine Stelle, oder vielmehr an die beiden Damen, die in seinem Hause wohnten, geschrieben hat, und das in einer Mischung von Järrität, Laine, realistisch Schildebung, humoristischer Brummigkeit doch eine ganz andere Art von Leben hat, als der romantische Liebesbrief. In den Liebesbriefen Sternes jedoch sind die Töne der Romantik angeklungen, und der beherrschende Ton ist der einer jarten Sentimentalität, die dem Süden gleichfalls fremd ist. Die englische Literatur rühmt sich auf dem Gebiete der Liebesbriefe einige der größten Erzeugnisse dieser Art. Dahin gehören zunächst die Briefe Heltons an Emma Hamilton, die der Seeheld unerhörtermaßen für die beste und höchste Frau der Welt gehalten hat und für die er eine wahrhaft rührende Liebe empfunden hat. In alle Ergänge und freierkürstern der Leidenschaft führt uns dann der Liebesbriefwechsel Byrons, in dem sich freilich neben schönen Stellen der tiefsten Empfindung Junitismen und Psychologismen finden, die abschließend wirken. Diesem wilden Lebensgenießer folgt der zu frühzeitigem Tode bestimmte Dichter John Keats, auf dessen jungem Leben der Gedanke, daß er niemals mit seiner Fanny vereint werden soll, zu allem Dören schwer lastet. Als die Krone der englischen Liebesliteratur aber muß man doch wohl den großen Briefwechsel zwischen Browning und der Elizabeth Barrett bezeichnen, in dem zwei leinere für einander bestimmte Geister sich begegnen, durch innere Mischung finden und sich zu einem kurzen, aber erlesenen Glücke vereinigen, aus dem auch ein reicher dichterischer Flor entsprossen ist.

Die Zeitliche Sammlung von Liebesbriefen führt noch weiter. Sie zeigt uns den Holländer Ruyter und den Dänen Sören Kirkegaard und Jben und den russischen Revolutionär Alexander Herzen. Wechselseitige Gestalten, wechselseitige Schicksale, wechselseitige Formen — und darunter immer noch das eine und ewige Urgeheim! Wir müssen hier halt machen. Wer Sinn hat für eine Lesart, die sich nicht an den Verstand wendet, sondern ein Element der Herzensbildung ist, der wird zu dieser Sammlung von Liebesbriefen greifen — und nicht zu vergessen: auch zu jenen Briefen der Julie Resnais, die u. a. einen Konrad Ferdinand Meyer zu einem seiner schönsten Gedichte angeregt haben.

und bleibt fortgesetzt sehr stark. Für die nächsten Tage dürfte heiteres, trodenes und wärmeres Wetter zu erwarten sein.

* Aufschußbesen, 15. Juli. (Des Kindes Engel.) In Sommerfeldung fiel am Sonnabend ein Kind von 4 Jahren aus einem ca. 6 Meter hohen Fenster auf Steinpflaster, ohne sich auch nur im geringsten zu verletzen. Der Junge, der am Fenster fliegen jagen wollte, meinte, indem er rief ausstieg, zu den entsetzt Herbeilebenden: „Aun ist die Fliege doch weg“

— Aufs, 14. Juli. (Voreilige Verhaftung.) Wegen des Verdachtes, den Zufuß am dem dreizehnjährigen Mädchen Charlotte Munt aus Dillstädt begehungen zu haben, war der Lehrer Ciend in Dillstädt festgenommen, der aber bald wieder aus der Haft entlassen werden mußte, da er kein Mißbelaughaft nachzuweisen vermochte. Der von vornherein seine Unschuld betuerende Mann war gefesselt dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden, ohne daß auf seine Person und seinen Stand irgend welche Rücksicht genommen worden wäre. Ciend, der sich sowohl bei den Einwohnern Dillstäds, wie auch bei seinen Kollegen allgemeiner Achtung und Verehrung erfreut, hat sich von den schweren leiblichen Aufregungen noch nicht erholt. Jetzt will der Bezirkslehrerverband wegen der übereilten Verhaftung bei der Regierung Beschwerde führen.

— Dessau, 15. Juli. (Bessere Bahnverbindung.) Der geschäftsführende Ausschuss der anhaltischen Handelstammer will an zukünftige Stelle halten, die jetzt vollständig fehlende Nebenverbindung Halle-Gätjen-Dessau dadurch herzustellen, daß der nur im Sommer an Sonnabenden und Sonntagen fahrende Zug 685 täglich verkehrt. Dadurch würde folgende Verbindung entstehen: ab Halle 10 Uhr 47 Min., an Gätjen 11 Uhr 19 Min., ab Gätjen 11 Uhr 39 Min., an Dessau 12 Uhr 15 Min.

? Apolda, 15. Juli. (Fischer Schwindel.) Eine Anzahl von Grundbesitzern in Apolda und, wie sich jetzt herausgestellt hat, in anderen thüringischen Orten, ist einem Schwindler zum Opfer gefallen. Es erschienen in den Wäthern Anzeigen, nach denen ein Magdeburger Hypothekengelder zu mäßigem Zinsfuß auf längere Zeit zu verleihen hatte. Rückporto sollte den Anträgen beigelegt werden. Unter den jetzigen Verhältnissen, wo Hypothekengelder nur sehr schwer zu erlangen sind, ließen die Anträge natürlich sehr zahlreich ein. Zwei hiesigen Bürgern gegenüber wurde die Angelegenheit aber noch weiter getrieben. Der Geldbereiter wollte das Grundkapital vor der Beilegung haben, um sich von dem Wert überzeugen zu können. Zu diesem Zweck mußte das Beleggeld zweiter Klasse Magdeburg-Apolda und zurück eingesendet werden. Wenn das geschähe, wollte der Magdeburger mit einem bestimmten Sonntagsgange eintreffen. Im Gefühl seiner Sicherheit und um Kerger für die Betrogenen hatte er sie sogar zum Bahnhof bestellt. Er soll indes heute noch kommen. Die nach Magdeburg geschickten Briefe um Aufklärung blieben nach der Geduldung unbeantwortet.

* Jena, 15. Juli. (Das Geschenk der Städte.) Die von den Thüringer Städten der Universität Jena zu ihrem 350jährigen Jubiläum gestiftete Summe in Höhe von 10 000 M. wurde heute durch Oberbürgermeister Pabst-Weimar, Oberbürgermeister Heberau-Gotha und Oberbürgermeister Singers-Jena dem Rektor der Universität, Professor Dr. Delbrück überreicht.

(?) Jena, 14. Juli. (Eine Geschäftsschädigung) empfinden hiesige Gastwirte durch den Betrieb einer Phantasie-Anstaltspostkarte, die von bevorstehenden Universitätsjubiläum eine Wohnungsnote in grellsten Farben ausmalt und die ansehenden guten Absatz findet. Die Gastwirte wollen die unangenehme Einwirkung dieser „Anstaltspostkarte“ bereits auf den gegenwärtigen Fremdenverkehr nachweisen; viele Touristen, die Jena sonst regelmäßig sonst einen Besuch zur Sommerzeit abstateten, sollen diesmal davon Abstand genommen haben, weil sie wegen der angebotenen Wohnungsnot eine Heberzeugung oder Unannehmlichkeiten befürchten. Die geschädigten Gastwirte wollen sich gegen den Weitertrieb dieser Karte nunmehr energisch rühren.

* Weimar, 15. Juli. (Entgeilung einer Lokomotive.) Heute morgen beim Rangieren zum Zuge 2 entgleiste die Lokomotive auf dem Weimar-Verkehr Bahnhof in der doppelten Kreuzungsweiche mit allen vier Rädern. Die Ursache ist in einer unrichtigen Weichenbedienung zu suchen. Die Züge erlitten mehrfältige Verspätung. Personen wurden nicht verletzt, Materialschaden ist bis auf einige Beschädigungen der Lokomotive nicht entstanden.

@ Greiz, 15. Juli. (Ausfall des Katholikentages.) Das päpstliche Landratsamt hat den für kommenden Sonntag geplanten Thüringer Katholikentag in Anbetracht der Typhusgefahr unterlagt. Zu dem Katholikentage wurden etwa 1000 Teilnehmer erwartet.

Koburg, 15. Juli. (Der frühere langjährige Präsident des Koburger Landtages), Kaufmann Wäldlein in Weichenhausen, ist gestorben.

? Leipzig, 15. Juli. (Hilfschule.) Die Stadtverordneten haben 260 000 Mark zur Erbauung einer Hilfschule für Schwachbegabte bewilligt.

Offene Stellen für Militärämter im Bezirk des IV. Armeebezirks. 1. August Kallenstedt, Kreisratenausschussverwaltung, Krankenträger bzw. Hausdiener, monatlich 25 bis 30 M. Lohn bei freier Station im Hause. 1. Okt. C. Löbe (Altmart), Polizeileutnant und Schullehrer, 900 M. Anfangsgehalt sowie freie Dienstwohnung, Heizung und Beleuchtung event. Entschädigung von 150 M., Kleidergeld von 90 M., das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um je 60 M. bis 1200 M. Der Tag der Einberufung bleibt vorbehalten, der Dienort wird bei der Einberufung bestimmt. König. Eisenbahndirektion in Halle a. S. für den Gruppenbezirk Erfurt, Halle a. S. und Pöten, 24 Annwärter für den Zugbegleitungsdienst, zunächst 900 M. diätarische Jahresgehalt, bei der Anstellung als etatsmäßiger Schaffner 900 M. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (jährlich 108 bis 360 M.) oder Dienstwohnung, ferner die bestimmungsmäßigen Fahr-, Stunden- und Nachtgelde, das Jahresgehalt bei etatsmäßigen Schaffnern steigt von 900 bis 1200 M., bei vorhandener Gelegentlichkeit und das Besolden der Beförderung bei weiterer Prüfung vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Zugführer erfolgen, außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (216 bis 540 M.), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Zugführer 1400 bis 1800 M. Jahresgehalt sowie die bestimmungsmäßigen Fahr-, Stunden- und Nachtgelde. Der Tag der Einberufung bleibt vorbehalten, der Dienort wird bei der Einberufung bestimmt. König. Eisenbahndirektion in Halle a. S. für den Gruppenbezirk Erfurt, Halle a. S. und Pöten, 15 Annwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellendienst, zunächst als Bahnwärter im Probebetrieb 800 M. und als Weichensteller 900 M. diätarische Jahresgehalt, bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 800 M. und als Weichensteller 900 M. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (jährlich 108 bis 360 M.) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt bei etatsmäßigen Bahnwärter steigt von 800

bis 1000 M., bei vorhandener Gelegentlichkeit und das Besolden der vorgeschriebenen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller 1. Klasse erfolgen, außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (jährlich 108 bis 360 M.), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Weichensteller 900 bis 1400 M., und die Weichensteller 1. Klasse 1400 bis 1800 M. Jahresgehalt. Der Tag der Einberufung bleibt vorbehalten, der Dienort wird bei der Einberufung bestimmt. König. Eisenbahndirektion in Halle a. S. für den Gruppenbezirk Erfurt, Halle a. S. und Pöten, Stationsnachtwächter, zunächst 800 M. diätarische Jahresgehalt, bei der Anstellung als etatsmäßiger Nachtwächter 800 M. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (jährlich 108 bis 360 M.), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Nachtwächter steigt von 800 bis 1000 M. 1. Oktober 1908 Halle an der Saa. Bahnstationen in Halle a. S., 7 Polizeileutnanten, während der Probezeitzeit 1600 M. jährlich, nach Tage der definitiven Anstellung ab 1800 M. und 75 M. Kleidergeld, Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren zweimal um 100 M. und viermal um 75 M. auf 2100 M. Späteres Aufsteigen in Folgezeit nachweisbarstellen nicht ausgeschlossen.

Gerichtsverhandlungen.

Gotha, 15. Juli. (Unglück durch ein nicht beleuchtetes Geschäft.) Die Strafammer verurteilte den Landwirt Geber, der dadurch, daß er sein Fahrzeug nicht beleuchtet hatte, den 3-jährigen Sohn eines in einem Auto mit ihm und dem Tod des Chauffeurs verurteilte, zu zwei Monaten Gefängnis.

Sportnachrichten.

Der Schachwettkampf Kaster-Karisch.

Der Schachwettkampf Dr. Kaster-Dr. Karisch kommt jetzt tatsächlich zum zustande und zwar unter etwas günstigeren Bedingungen. Kaster hat seine Honorarforderung von 15 000 bzw. 10 000 M. auf 7500 M. ermäßigt, und er hat damit verstanden, daß der Wettkampf auf acht, nicht sechs Gewinnpartien geht. Ferner erhält der Sieger 4000, der Besiegte 2500 M. Bis zu dem ursprünglich festgelegten Zeitpunkt waren nur 12 000 M. zum Vorbringen des Deutschen Schachbundes gesammelt worden. Inzwischen ist auch der noch fehlende Betrag bereitgestellt worden. Somit steht dem Beginn des Wettkampfs am 17. August in Düsseldorf, gegen Schluß des dort beginnenden Kongresses des Deutschen Schachbundes, nichts mehr im Wege. Wo der Kampf dann seine Fortsetzung finden wird, hat der Bundesvorstand zu bestimmen. Jedenfalls wird München, das sich von Anfang an um das Zustandekommen des Kampfes vor anderen Städten bemüht hat, eine der ersten Stappen sein. Man rechnet einschließlich der nicht spielenden Remisen auf etwa zwanzig Partien. In jeder Woche wird am sechs Tagen gespielt, an jedem Tage nicht mehr als sechs Stunden. Die Abendpartie beträgt 15 Züge die Stunde, so daß also jede Partie über 45 Züge länger als einen Tag in Anspruch nimmt.

Disburg. Der Holländer Stot war bei den am letzten Sonntag zum Austrag gebrachten Rennen der Fed des Tages. Er gewann auf seinem Brennabor alle Fingerrennen und sämtliche Läufe des Dauerfahrens um den Großen Preis von Duisburg. In den Fingerrennen wurden auch die zweiten Plätze auf derselben Marke durch Kurzeimer und Niederau belegt.

Bäder und Sommerfrischen.

Hinterbergen i. Thür. Wald. Am 19. und 20. Juli ds. Ja finden in diesem herrlichen Bergdorf bei Friedrichroda die bekannten Wald- und Trachtentage statt, über welche fetterzeit u. a. berichtet wurde. Wohl an die 6000 Gäste hatte dieses interessante, geradezu herrlich „genordene Fest angezogen. Der Duft der Hochbratwürste, das Wohlgeruch der Thüringer Jelle, sowie die Klänge munterer Weise verführten schon von ferne den Besucher, daß da unten im malerischen Reinetale etwas besonderes geboten wurde. Amelal Kurzwelt bietet auf dem mit Früchten und frischem Grün geschmückten Festplatz zur Belustigung für jung und alt. Vor allem waren es die drallen Fingerrennen, die in der schäumden, klebrigen Thüringer Tracht, begehnen mit dem alten Familienjmdume, die Wäde auf sich zogen. Wohl konnte man von mancher „sehen in die“ sagen, „es war nicht in dem Tal geboren“ — aber bittschüss! lassen sie alle aus und gar bald drehten sie sich alle in munterem Tanz auf dem grünen Rasen. Dann bildeten sich Gruppen und echte, leistungsfähige Thüringer Volkswellen erlangen unter den Wipfeln der den Festplatz wie riesige Ruffeln umgrenzenden Tannen. — Ein Besuch der Feste dürfte sich sehr empfehlen. — Die dortigen Verkehrsvereine haben es verstanden, den Gästen den Aufenthalt in dem waldumrauischten Bergdorf so angenehm als möglich zu gestalten. Dazu die äußerlich glänzlich hübsche Pension (500—552 Meter u. M.), die herrliche, tannendunkelbraune Umgebung mit den zahllosen Ausgungspunkten — das alles hat zusammengefaßt, dieses einst weltberühmte Waldnet zu einem beliebigen Kurort zu gestalten.

In Bad Hilsen weisen zurzeit zahlreiche Kurgäste aus dem Deutschen Reich, darunter besonders viele Offiziere. Unter anderen sind gegenwärtig anwesend: Oberstleutnant Rente aus Breslau, Oberstleutnant Gert aus Saargemünd, Rittermajor Baron Stodorf aus Koblenz, Major v. Rodom und Schmecker, Grennfeldschade Cornelia v. Rodom, aus Rintowpsky, Hauptmann Heinz aus Saganen i. G. u. a.

Die Karlsbader Kurliste verzeichnet 36 484 Kurgäste. Die Marienbader Kurliste verzeichnet 10 129 Kurpäste.

Leitung: S. B. Eugen Brinmann. Verantwortlich f. d. politischen Teil: S. B. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für das feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Fritz Rang; für den Inzeratenteil: Friedrich Endraut; Druck und Verlag von Otto Hendel. Gemüthlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Mensch, ärgere dich nicht!

das ist leicht gesagt, aber wenn die Wäsche schlecht aussieht, ärgert man sich doch. Man sollte sich nicht auch da nicht ärgern, vielmehr nach der wahren Ursache forschen, die fast immer in dem Gebrauch eines unzureichenden Weichmittels zu finden ist. Wenn man das richtige Weichmittel nimmt, muß die Wäsche rein und schön werden, und sie wird es bestimmt immer mit Sabun!

Bims die Hand' mit Abrador!

